67. Jahrgang Nr. 530

Berliner Volks-Zeitung

Abend-Ausgabe
Freitag, 7. November 1919

Hugo Haase †

Abgeordneter Hugo Haase ist heute früh 3½ Uhr gestorben.

O. N. Hugo Haases Tod wäre auch unter anderen Umständen für unser politisches Leben schwer zu bedauern, als jetzt, wo er als Opfer des Anschlags eines überreizten Neurasthenikers gefallen ist. Als die Kunde von dem Attentat auf Haase bekannt wurde, gab man in allen Parteien dem ehrlichen Bedauern über die Verwundung Haases Ausdruck. Allgemein hoffte man aber auf baldige Genesung, war die Verletzung doch das, was man in der Feldsoldatensprache sonst als „Heimatschuß" bezeichnete. Ob nun das Geschoß infiziert war oder die Aufregung zur Wundentzündung führte, der Zustand des Verletzten verschlimmerte sich derart, daß schließlich die Aerzte die Rettung nur von einer Amputation des Beines erhofften. Diese Hoffnung hat sich als trügerisch erwiesen. Hugo Haase ist dem Anschlag gegen sein Leben erlegen. Die Kugel des Attentäters hat schließlich doch ihr Ziel erreicht.

Hugo Haase stand im 56. Lebensjahre. Er wurde 1863 zu Allenstein geboren und in der ostpreußischen Hauptstadt Königsberg war er 15 Jahre als Stadtverordneter tätig. Seit 1897 vertrat er Königsberg mit Ausnahme der Blockwahlperiode im Reichstage. Bei den Wahlen zur Nationalversammlung stand er als zweiter auf der unabhängigen Liste der Stadt Berlin. In der deutschen Revolutionsregierung, dem Rate der Volksbeauftragten, unterstand ihm die auswärtige Politik. Haase war ein theoretisch gut geschulter Kopf, und seine prinzipienharte Stellung ließ ihn stets den Platz auf der Linken in der deutschen Sozialdemokratie einnehmen. Auf dem Magdeburger Parteitage geriet er mit Ludwig Frank hart aneinander. Die badische Sozialdemokratie hatte unter Franks Führung den Landesetat bewilligt, und der Parteitag verurteilte diesen Schritt. Frank suchte den Spruch der obersten Parteiinstanz harmlos auszudeuten. Er meinte, seine Freunde stellten sich auf den Boden der armen Frau, die Holz stiehlt und auf die Frage des Richters, ob sie sich bessern wolle, selbstbewußt antwortet: „I stehl' mei Holz und zahl' mei Strafe." Das brachte Haase in große Erregung. Er sah hier eine Verhöhnung eines Parteitagsbeschlusses, und so wäre es fast schon im Jahre 1910 zu einer Parteispaltung gekommen. Im übernächsten Jahre, 1912, wurde Haase in den Parteivorstand gewählt. Nicht wegen der Magdeburger Affäre. Sondern Bebel empfahl ihn in Jena mit der Begründung, daß der Parteivorstand einen Juristen brauche. Als Parteivorstandsmitglied zeigte sich Haase als getreuer Demokrat, der auch Beschlüsse dann loyal ausführte, wenn sie gegen seine Stimme gefaßt worden waren.

Diese **demokratische Loyalität** wurde zur Tragik in Haases Leben. Er war ein Gegner der Bewilligung der **Kriegskredite**. Aber er verlas dann am 4. August 1914 im Reichstage als Fraktionsvorsitzender gleichwohl die Erklärung, an deren Schluß es hieß: „Wir machen jetzt wahr, was wir immer gesagt haben: in der Not lassen wir unser Vaterland nicht im Stich!" Als die späteren Kreditbewilligungen die Partei spalteten, war es nicht verwunderlich, daß Haase den Weg mit nach links ging. Sicher war die Spaltung für ihn ein großer Schmerz, aber über der Einheit der Partei standen ihm die sozialistischen Grundsätze, wie er sie verstand. Haase war überzeugter Marxist, und seiner sozialistischen Ueberzeugung hat er schwere, auch materielle Opfer gebracht. Im persönlicher Verkehr war er von liebenswürdiger Bescheidenheit. Die persönliche Integrität und die sachliche Art seines Verkehrs sicherten ihm auch die Achtung des politischen Gegners. In den Kreisen der internationalen Sozialdemokratie genoß Haase außerordentliches Ansehen. Sein Tod reißt darum eine schmerzliche Lücke. Deutschland ist arm an politischen Persönlichkeiten, und Hugo Haase war eine politische Persönlichkeit, deren Hinscheiden auch der politische Gegner aufs lebhafteste beklagen muß.

In der **U. S. P.** stand Haase auf einem **vermittelnden Standpunkt**. Seine Politik war darauf gerichtet, das Hinübergleiten der Unabhängigen zu den Kommunisten nach Kräften zu verhüten. Sicher nicht leichten Herzens bekannte er sich darum schließlich zu dem Standpunkt: Demokratie und Rätesystem. Er versucht jedoch mit Hilferding, dem wirtschafts- und finanzpolitisch besten Kopfe der U. S. P., das unbedingte Festhalten am **Parlamentarismus**. Die radikalen Strömungen in der U. S. P. auf Anschluß an die bolschewistische dritte Internationale in Moskau waren sicher nicht nach seinem Sinn. Er erhoffte vielmehr eine Verschmelzung der zweiten mit der dritten Internationale, bei der er aber an einen Ausschluß der Rechtssozialisten dachte. Seine Gegnerschaft galt allerdings weniger der mehrheitssozialistischen Partei als ihren Führern. Es ist jedoch festzustellen, daß er für die Einigung der Sozialdemokratie **keine** besondere Aktivität entfaltete. Die Wiedervereinigung mit der S. P. D. erschien ihm wohl auch als neue Gefahr einer opportunistischen Verwässerung sozialdemokratischer Grundsätze. Der bevorstehende Parteitag der Unabhängigen wird Haases erfahrenen Rat sehr vermissen.

*

Ueber den Tod und die letzten Stunden Haases berichtet eine Volkskorrespondenz nach folgendes:

Abgeordneter Hugo **Haase** ist am heutigen Freitag gegen ½6 Uhr morgens im St.-Hedwigs-Krankenhaus entschlafen. Der **starke Kräfteverfall**, der sich bereits vorgestern bemerkbar machte, nahm die letzte Hoffnung, den Kranken am Leben zu erhalten. Nachdem Haase am Donnerstag das Bewußtsein verloren hatte, wurden die Angehörigen auf das Schlimmste vorbereitet. Gegen ½5 Uhr morgens begann die **Agonie**. Die Familie Haases, seine drei Brüder sowie Geheimrat Professor Dr. Rotter waren am Sterbebett anwesend.

Ueber die **Beerdigung** ist noch nichts bestimmt. Es werden die Dispositionen der dem Verstorbenen nahestehenden politischen Freunde abgewartet, ehe Näheres festgesetzt wird.

Die Revolutionsfeiern der Kommunisten.

Sämtliche Versammlungen aufgelöst. — Keinerlei Zusammenstöße.

Zahlreiche öffentliche Gebäude sind heute militärisch abgesperrt. So sind die Regierungsgebäude der Wilhelmstraße vom Wilhelmsplatz bis zu den Linden besetzt, und die Wilhelmstraße ist durch Stacheldraht vom öffentlichen Verkehr abgesperrt. Nur mit Ausweisen versehene Personen dürfen die Stacheldrahtverhaue passieren. Gleichfalls wird das Haupttelegraphenamt und das Polizeipräsidium militärisch bewacht.

Die **Kommunistische Partei Groß-Berlins** hatte zum heutigen Vormittag **Massenversammlungen** nach dem **Humboldthain, Friedrichshain, nach Treptow, Stichtenberg** usw. einberufen. Die Versammlungen wurden sämtlich durch die Beamten der Berliner Sicherheitspolizei und Reichswehrkommandos **aufgelöst** oder **verhindert**. Durchweg litten die Veranstaltungen unter dem schlechten Wetter. Statt der Massen hatten sich an den einzelnen Treffpunkten nur 300 bis 500 Personen eingefunden, die dem Befehl, die Plätze zu räumen, durchweg ohne Widerstand nachkamen. Die B.-S.-Korrespondenz gibt das nachstehende Stimmungsbild:

Auf der Spielwiese im

Humboldthain

versammelten sich gegen 10 Uhr etwa 2000 Männer und Frauen. Ein Redner verkündete den Zuhörern das Programm und die Ziele der Kommunistischen Partei. Die arbeitende Bevölkerung müsse sich zusammenschließen, um gegen das Kapital vorzugehen. Die Kommunisten verlangen, daß die gesamte produktiv arbeitende Bevölkerung **gleich entlohnt** werde, **gleichgültig, ob Straßenfeger oder Minister**. Das Amt spiele gar keine Rolle. „Wir wollen!" rief der Redner, „Keine Entlohnung nur Geldbeträge, sondern eine **Arbeitsnote**, auf die hin wir alle Bedürfnisse, wie Lebensmittel usw., entnehmen können. Unter **produktiver** Arbeit versteht der Kommunist, nicht nur den **Arbeiter**, sondern auch Kunst und Wissenschaft gehören dazu." Ein anderer Redner feierte den 7. **November**, den Jahrestag der russischen Sowjetrepublik, als den **Tag der Weltrevolution**. Der 9. November komme für die Proletarier **nicht in Betracht**; denn dieser Tag sei der **schwärzeste Tag, den Deutschland je erlebt habe**. Dieser Tag müsse als **Trauertag** begangen werden. Der Redner gab noch bekannt, daß sich **zwei deutsche Armeen** gebildet hätten, die unter Führung eines Befreiten nach Rußland gehen wollten, um Schulter an Schulter mit den Bolschewisten zu kämpfen.

Zehn Minuten vor 11 Uhr erscholl der Ruf:

„Rosse kommt!"

Die Versammlungsteilnehmer liefen zum Teil auseinander, und der Redner unterbrach seine Ausführungen. Von allen Seiten kam nun die **Sicherheitswehr** heran und drängte die Massen nach der **Brunnenstraße** zu ab. Unter Hochrufen auf das internationale Proletariat, auf die Sowjetregierung und Rufen: „Nieder mit der heutigen Regierung!" zogen die Massen unter Vorantragung einer roten Fahne nach der Brunnenstraße. An der Ecke der Rammlerstraße wurden dann die Massen von der in Stärke von mehreren Kompagnien erschienenen Sicherheitspolizei zerstreut.

Im **Friedrichshain** hatten sich gegen 10 Uhr auf den Aufruf hin etwa **500 Personen** versammelt. Um 10 Uhr erschienen **Reichswehrtruppen** auf **Lastautos** mit Maschinengewehren und Flammenwerfern. Starke Patrouillen durchzogen den Park, verhielten sich aber überall, gegenüber den Schaulustigen, durchaus **ruhig**. Die versammelten Kommunisten begnügten sich damit, **Arbeiterlieder** zu singen und Hochrufe auf Liebknecht, Rosa Luxemburg und die russische Sowjet-Armee auszubringen. Es wurden vielfach verbotene Zeitungen und Flugschriften verteilt. Die Patrouillen räumten schließlich die Anlagen und nahmen einzelne Schreier fest, deren Abführung ohne Zwischenfall vor sich ging.

In

Treptow

zeigte sich etwa dasselbe Bild wie im **Friedrichshain**. Am **Ringbahnhof Treptow** standen starke Abteilungen der Sicherheitspolizei, die Herankommende nur einzeln passieren ließen. Gegen ½11 Uhr hatten sich etwa 500 Personen versammelt, die nach der Spielwiese marschierten und dort eine Versammlung abhalten wollten. Der kleine Trupp wurde von den Sicherheitsbeamten jedoch bald aufgelöst und die Versammlungsteilnehmer entfernten sich auf verschiedenen Wegen nach Neukölln. — In **Lichtenberg** hatten sich gegen 10 Uhr in der Parkaue etwa 350 Männer und Frauen eingefunden. Als ein Redner eine Ansprache an die Versammelten halten wollte, rückten starke Abteilungen der Sicherheitspolizei an, die die Menge zum Auseinandergehen aufforderten. Die Demonstranten entfernten sich, ohne jeden Widerstand zu leisten. Die Stadt **Lichtenberg** wurde noch im Laufe des Vormittags von Patrouillen der Sicherheitswehr durchzogen, doch ist es, soweit wir hören, nirgends zu Zusammenstößen gekommen.

*

Aus dem Reich liegen an den maßgebenden Stellen keine beunruhigenden Nachrichten vor.

Judenitschs Niederlage.

Ropscha von Bolschewisten besetzt.

Helsingfors, 7. November. (T. U.)

Gatschina befindet sich jetzt fest im Besitz der roten Armee. Die Sowjettruppen haben ihre Erfolge erweitert und Mittwoch den wichtigen Stützpunkt Ropscha besetzt.

Skandinavien und die Rußlandblockade.

Die Antwort abgegangen.

Stockholm, 7. November. (Havas.)

„Dagblad" erfährt, daß die Antwort der **drei skandinavischen Länder** auf die Note der Alliierten betreffend die **Blockade gegen Rußland** gemeinsam abgesandt worden sei. Der Inhalt sei noch nicht bekannt.

Berlin, 7. November. (O. C. D.)

Kerenski äußerte sich einem Vertreter der amerikanischen Presse gegenüber, **daß die monarchistische Bewegung in Rußland, von der die englische und französische Presse zu berichten weiß, nicht die geringste Bedeutung haben könne. Im russischen Volke sei der monarchische Gedanke völlig verschwunden**, und jeder wirkliche Kenner der russischen Volkspsyche wisse, daß das russische Volk sich niemals wieder auch nur zu einer Regierung Kolischaks oder Denikins oder eines Direktoriums früherer zaristischer Generale bekennen würde, da das alte Regime in dieser Form doch nur wieder hergestellt würde.

Die Ententekommission für das Baltikum.

Die Ankunft in Berlin.

Berlin, 7. November. (W. T. B.)

Die Ententekommission für das Baltikum ist heute früh hier eingetroffen und vom Admiral Hopmann und Legationsrat v. Dirksen empfangen worden.

Ein neuer belgisch-holländischer Zwischenfall. Der Brüsseler „Soir" meldet, daß ein belgischer Schiffer, der gegenüber Vlissingen vor Anker ging und die belgische Flagge hißte, von einer holländischen Menge umringt wurde, die die belgische Fahne herabriß und verbrannte. Die holländische Polizei weigerte sich einzuschreiten. Der Zwischenfall wird eine Beschwerde von seiten der Regierung zur Folge haben.

Auch Serbien will verurteilen. „Times" melden aus Belgrad, daß die serbische Liste der Personen feindlicher Länder, die sich gegen die Kriegsgesetze vergangen haben, außer einer Anzahl deutscher, 2500 bulgarische und 600 österreichische Namen enthalte. Unter den Deutschen befindet sich auch Feldmarschall v. Mackensen.

Fortdauer des U-Boot-Krieges

im Parlamentarischen Untersuchungsausschuß.

Die Verhandlungen wurden heute mit mehreren Fragen des Abgeordneten Gothein eingeleitet, die die journalistische Vorbereitung des Tauchbootkrieges betreffen. Admiral Koch erklärt, daß die Zensurgewalt bei der Obersten Heeresleitung und beim Oberkommando gelegen habe, die Vorzensur hätte der Admiralstab ausgeübt. Aus den weiteren Antworten Kochs geht hervor, daß die maritime Leitung bis zum Kriegsende erwartet hatte, die Flotte noch einmal einsetzen zu müssen. Dann streift die Debatte das Problem der seekriegerischen Vorbereitung Deutschlands, wobei Koch erwähnt, daß die Marine gehofft hatte, daß „der Krieg noch einige Jahre hinausgeschoben würde". In diesem Falle hätte unsere Flotte an die englische Küste herankommen können.

Auf eine Frage des Abg. Warmuth gibt Koch dann noch einmal zu, daß der erhoffte Erfolg des U-Boot-Krieges ausgeblieben sei; das Wort, daß man England „auf die Knie zwingen" wolle, sei aber vom Admiralstab nicht geprägt worden. Der große Fehler sei der gewesen, daß der U-Boot-Krieg nicht früher eingesetzt habe.

Eine Frage Gotheins nach der Zahl der Boote, die in Front waren, den Versenkungsziffern und unseren Verlusten beantwortet Koch wie folgt:

„In der Front waren im Februar 1917 108 U-Boote, im März 121, im April 124, im Mai 128, im Juni 130, im Juli 131, im August 126, im September 133 und im Oktober 134. Versenkt wurden im Februar 781 500 Tonnen, im März 885 000, im April 1 091 000, im Mai 869 000, im Juni 1 016 000, im Juli 811 000, im August 808 000, im September 872 000 und im Oktober 874 000. Unsere Verluste betrugen im Februar 2, im März 6, im April 2, im Mai 7, im Juni 3, im Juli 7, im August 4, im September 9 und im Oktober 9 U-Boote."

Admiral Koch stellt schließlich fest, daß der U-Boot-Krieg England „mürbe" gemacht habe. Sinzheimer fragt: „Wozu mürbe?" Koch antwortet (in der Tat): „Zum Frieden geneigt!" Und darum wundert man sich auch nicht, wenn man weiter hört:

Dr. Sinzheimer: „Zu welchem Frieden? Glauben Sie, daß England damals bereit gewesen wäre, in die Preisgabe Belgiens zu gunsten Deutschlands zu willigen?"

Admiral Koch: „Es ist nicht meines Amtes, darauf zu antworten!"

Sehr einfach!

*

Ueber den weiteren Verlauf berichten wir im Morgenblatte.

„Lieber für einen Konservativen als für Rosse." Im Teltower Kreistag erklärte am 30. Oktober bei der Wahl

von Amtsvorstehern ein Mehrheitsbeschluß, daß der Unabhängige Neumann bei den Vorverhandlungen in der letzten Verhandlungssitzung gesogt habe, er werde, wenn in einem Bezirk Herrn v. Strachwitz und Herrn Noske kandidiere, für Herrn v. Strachwitz stimmen. Diese Darstellung wurde zum Schluß von Neumann zugegeben. Er hat gesagt: „Ich bekenne ganz offen, ich stimme eher für einen anständigen Konservativen als für einen Noske. Wenn Sie zu Noske reagieren, gratuliere ich. Wir besitzen noch immer ein gewisses Reinlichkeitsgefühl.“

Politische Nachrichten.

Die Reichsvereinigung ehemaliger Kriegs- und Zivilgefangener in Berlin veranstaltet Dienstag, 11. November, im großen Saal der Börse, Neue Friedrichstraße 58/56, eine große Protestversammlung gegen die Zurückbehaltung der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich. Sie bittet alle ehemaligen Kriegsgefangenen und alle Angehörigen der noch in Gefangenschaft befindlichen Brüder zu erscheinen.

*

Zum Gedächtnis des 9. November wird von der Demokratischen Studentengruppe, von der sozialistischen Arbeitsgemeinschaft Frankfurter Studenten und der internationalen Studentengruppe am morgigen Sonnabend eine Revolutionsfeier veranstaltet. Professor Blumtschli wird die Festrede halten.

Abbruch des Sympathiestreiks der Metallarbeiter nach Urabstimmung.

Generalversammlung der Metallarbeiter.

Am heutigen Vormittag fand im großen Saal der Brauerei Pachenhofer in der Friedrichstraße die Generalversammlung der Metallarbeiter statt, die sich mit der neuen Lage zu befassen hatte.

Das Mitglied der Fünfzehnerkommission Rusch erstattete Bericht über die Lage. Die Generalkommission der Gewerkschaften habe stundenlang über den Generalstreik verhandelt. Merkwürdigerweise hätten die Heizer und Maschinisten **geschlossen gegen den Generalstreik gestimmt.** Auch die Buchdrucker und die Brauerei- und Mühlenarbeiter hätten die Beteiligung abgelehnt. Nicht nur die Mehrheitssozialisten, **sondern auch Unabhängige** hätten den Generalstreik zu Fall gebracht. Die Fünfzehnerkommission sei durch diesen Beschluß in eine schwierige Lage gekommen. Da die Heizer und Maschinisten nicht mitmachen wollten, so fehlte dem Generalstreik von vornherein das Rückgrat. Man war ferner auch der Bitterfelder Kollegen nicht sicher und so war man vor die Frage gestellt, ob man **die Forderung der Kommunisten, zur Sabotage zu greifen, erfüllen solle.** Man habe schließlich nach reiflicher Ueberlegung von diesem letzten Mittel Abstand genommen, weil sonst der gesamten Arbeiterschaft ein zu großer Schaden erwachsen wäre. Rusch kam dann auf die neuen Verhandlungen zu sprechen. Er teilte mit, daß ein Mitglied des Hauptvorstandes des Deutschen Metallarbeiterverbandes mit Minister Schlicke verhandelt habe und daß man noch einmal sich an den Tisch setzen wolle.

Man dürfe die Lage nicht verkennen. Der Sympathiestreik, der erst vor wenigen Tagen beschlossen, lasse sich nicht durchführen. Es kämen jetzt Vertreter großer Industriezweige, welche von der Fünfzehner-Kommission die Aufhebung des Sympathiestreikbeschlusses verlangten, da **die Arbeiter nicht mehr zu halten seien.** Er empfehle selbst, **heute den Beschluß zu fassen, den Sympathiestreik abzubrechen,** jedoch sollten dem Abbruch des Ausstandes vorher Urabstimmungen in den Betrieben vorausgehen, welche die Fünfzehnerkommission leiten werde. Weiter müsse man daran denken, zunächst die verhafteten Genossen zu befreien. Malpahn sei spurlos verschwunden und viele andere, deren Namen noch nicht einmal festgestellt werden konnten, befänden sich in Haft. Ehe die Verhafteten nicht entlassen würden, dürfe der Streik nicht abgebrochen werden.

Es wurde schließlich ein Antrag im Sinne Ruschs angenommen.

Der Raubmord bei Alt-Landsberg aufgeklärt.

Drei Berliner Verbrecher als Täter verhaftet.

Das Verbrechen bei Alt-Landsberg, bei dem ein alter Mann niedergeschossen und seine Frau durch einen Schuß schwer verletzt wurde, ist jetzt von der Kriminalpolizei aufgeklärt. Am späten Abend des 26. September fuhr bei der Schäferei Neuvorwerk bei Alt-Landsberg eine dreiköpfige Einbrecherbande vor, erschoß den 75 Jahre alten Schäfer Ferdinand Schlöricke, verletzte seine Frau durch einen Schuß sehr schwer und raubte dann über 2000 Mark bares Geld. Eine fünfjährige Enkelin der greisen Leute kam unversehrt davon, indem sie sich im Bett versteckte.

Die Ermittelungen führten auf die Spur eines Arbeiters Kurt Loppe aus der Schumannstraße in Berlin, der kurz vor dem Ueberfall unter den Leuten am Arbeitsnachweis in der Gormannstraße geäußert hatte, daß auf einer Schäferei, die nur von zwei alten Leuten bewohnt werde, etwas zu machen sei. Loppe wurde ermittelt und verhaftet. Die Kriminalpolizei stellte weiter fest, daß Loppe in der Gegend der Schäferei mit einem zunächst unbekannten, auffallend großen Manne wiederholt gehamstert und auch gewildert hatte. Dieser große Mann, von dem Loppe nichts wissen wollte, wurde gestern ebenfalls ermittelt und festgenommen. Es ist ein Arbeiter Gustav Rothart. Auch der dritte Räuber, ein Arbeiter Friedrich Jenz, wurde gestern verhaftet. Alle drei bestreiten die Tat, wurden jedoch überführt und dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Loppe kundschaftete die Gelegenheit aus und gewann zu dem Verbrechen außer Rothart und Jenz auch noch einen Matrosen. Dieser zog sich jedoch im letzten Augenblick zurück. Die drei beschlossen, jeden etwaigen Widerstand mit ihren Schußwaffen zu brechen. Loppe warf zunächst Steinchen gegen die Fenster der Schäferei, um die alten Leute herauszulocken und zu sehen, ob sie an jenem Abend allein seien oder ob nicht vielleicht auch noch Knechte bei ihnen weilten. Als sie festgestellt hatten, daß das nicht der Fall war, fielen sie über die alten Leute her. Den tödlichen Schuß erhielt Schlöricke, wie die Obduktion ergab, aus einer Parabellumpistole. Eine solche Pistole hat Loppe besessen. Das ist durch einwandfreie Zeugen bestimmt festgestellt. Die Gewehre, die die Raubmörder zum Wildern gebrauchten, sind noch nicht gefunden. Sie sollen in der Gegend der Schäferei versteckt sein. Die Kriminalpolizei wird jetzt das Gelände nach ihnen absuchen.

*

2000 Mark Belohnung.

Am 31. Oktober ist, wie wir berichteten, der Landwirt Hermann Eichler aus Paaren auf der Landstraße Paaren—Pausin erschossen und beraubt worden. Zur Ermittlung des Täters ist eine Belohnung von 2000 Mark ausgesetzt worden. Unweit des Tatortes ist eine Arbeiterwochenkarte gefunden worden, die A 1271 gezeichnet, gültig für die Strecke Beusselstraße—Fürstenbrunn und am 25. Oktober gelöst ist. Der Verlierer dieser Karte wird aufgefordert, sich zu melden. Sachdienliche Angaben sind an die Staatsanwaltschaft III zu A. 4. J. 2232, 19 oder im Polizeipräsidium Berlin, Zimmer 84, zu machen.

Der Kampf um die Lichtenberger Volkskommissare. Die Lichtenberger Stadtverordnetenversammlung beschäftigte sich gestern in zweiter Lesung mit der Magistratsvorlage auf Aufhebung der Kontrolle der Verwaltung durch Volkskommissare und auf Einstellung der bisherigen Zahlungen einer Entschädigung. Die Tribünen und Gänge im Rathause waren dicht besetzt. Die Stimmung war diesmal nicht so radaulustig wie in der vorigen Sitzung. Von den Unabhängigen wurde erklärt, daß die Lichtenberger Bevölkerung und die Fraktion der Unabhängigen den Arbeiterrat halten und aus eigenen Mitteln unterhalten werden, falls er heute durch eine Mehrheit der Versammlung abgesägt werden sollte. Besonders tat sich in Schmähreden gegen die Mehrheitssozialisten Stadtv. Mielitz (Unabh.) hervor, der sie als Noske-Brüder und Nutznießer der Revolution bezeichnete. Stadtv. Arndt (Soz.) erklärte, daß die Redner der Unabhängigen bisher keinerlei Tatsachen angeführt hätten, die dazu dienen könnten, daß die Arbeiterräte weiter bestehen bleiben sollten. Stadtrat Wipke (U. Soz.) forderte die Diktatur des Proletariats; solange der Sozialismus die Herrschaft habe, dürfe kein Bürgerlicher Stadtverordneter sein. Stadtrat Baranowski (Soz.) wies darauf hin, daß die Arbeiterräte nichts Positives geleistet hätten. (Zuruf Mielitz: „Warte, mein Bursche, Dich sprechen wir noch.“) Nach Annahme eines Schlußantrages gelangte man zur Abstimmung. **Für die Magistratsvorlage stimmten 60 Mehrheitssozialisten und Bürgerliche,** die dafür von der Tribüne mit „Judas, Verräter“ und Zurufen: „Die Antwort bleibt nicht aus!“ bedacht wurden, während 27 Unabhängige dagegen stimmten. Der Magistrat ist nunmehr berechtigt, Mittel für die Volkskommissare nicht mehr zur Verfügung zu stellen und ihnen die städtischen Bureauräume zu entziehen.

Das alte Exerzierhaus am Kaiser-Franz-Grenadier-Platz niedergebrannt.

50 Automobile der Reichswehrbrigade 30 verbrannt.

Ein gewaltiger Brand beschäftigte heute früh die Berliner Feuerwehr in der Annen- und Dresdener Straße, sowie am Kaiser-Franz-Grenadier-Platz. Die Wehr wurde kurz vor 8 Uhr alarmiert. Als der 5. Löschzug aus der Köpenicker Straße an der Brandstelle ankam, stand das alte, von Friedrich dem Großen erbaute Exerzierhaus des Gardekorps in Flammen. Das eintöckige, etwa 150 Meter lange und 20 Meter breite Gebäude bildete ein einziges Flammenmeer. Es wurde sofort „Mittelfeuer“ und dann gleich darauf „Großfeuer“ an alle Wachen gemeldet.

Branddirektor Reichel war in wenigen Minuten mit mehr als 30 Fahrzeugen zur Stelle und ließ von allen Seiten angreifen. Anfänglich hatten die Rohrführer unter der gewaltigen Hitze und dem starken Qualm sehr zu leiden. Die Hitze war so groß, daß von den etwa 20 Meter entfernt stehenden Seitenflügeln der Nachbargrundstücke der Putz sich löste und herabstürzte. Eine Gefahr bestand für den nach der Dresdener Straße durchgehenden „Lufteinhof“. Von Dächern der angrenzenden Gebäude wurden alle benachbarten Gebäude wirksam geschützt. Gegen 9 Uhr stand die aus mächtigen Balken fest gezimmerte Dachkonstruktion vollständig in Flammen. Krachend stürzte sie in die Halle auf die dort vom Automobilpark der Reichswehrbrigade 30 untergebrachten Automobile. Mit Vorsicht mußten die Rohrführer vorgehen, weil die Gefahr bestand, daß die nun freistehenden Wände nach außen einstürzen konnten.

Wie das Feuer entstand.

Der Brand kam durch einen Funken beim Ankurbeln eines Autos aus, als Betriebsstoff aufgefüllt wurde. Im Nu brannte der Betriebsstoff. Ein Tank fing Feuer und explodierte. Die Flammen fanden schnell Nahrung an dem dort lagernden Betriebsstoff und den 60 Automobilen. An eine Rettung war kaum zu denken. Nur neun zum Teil angebrannte Autos konnten noch herausgeholt werden. Von den übrigen 50 Autos ist nichts übrig geblieben als altes Eisen. Während der Löschung erfolgten Detonationen, die aber vermutlich von Munition herrührten, die in der Halle aufbewahrt wurde. Die auf dem Grundstück noch befindliche Werkstatt fing ebenfalls Feuer, konnte aber gehalten werden. Auch die angrenzenden Gebäude, darunter eine Spritzfabrik in der Dresdener Straße blieb dank den Maßnahmen der Feuerwehr verschont. Ob Fahrlässigkeit der Kraftwagenführer vorliegt, muß die Untersuchung ergeben.

Die neue Sicherheitswehr sperrte die Brandstelle ab. Gegen mittag war das Feuer gelöscht, die Mannschaften der Feuerwehr konnten abgelöst werden. Von der Exerzierhalle stehen nur noch die nackten ausgebrannten Mauern. Das Gerücht, nach dem Spartacisten den Brand verursacht haben und mehrere Personen verletzt sein sollen, findet keine Bestätigung.

*

Im früheren Marstall der Kaiserin in Potsdam, der mit Reichswehrtruppen belegt ist, brach heute früh gegen 6 Uhr Feuer aus. Die Soldaten hatten den Ofen derart überheizt, daß die Balken an der Decke Feuer fingen. Der Wehr gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken.

An der Börse war die Haltung heute vorwiegend schwächer, ausgehend vom Markte der Auslandswerte, wo es im Zusammenhang mit der Besserung der Markvaluta zu teilweise größeren Preisabschlägen kam. Die gegen Unruhen und Streikbewegungen getroffenen umfassenden Maßnahmen wirkten allgemein beruhigend.

Verantwortliche Redakteure: für äußere Politik: Dr. Erich Mary-Berlin-Charlottenburg; für innere Politik: Karl Belter-Berlin-Neukölln; für Kommunales, Groß-Berlin, Gerichtssaalsaal und den übrigen Teil: Heinrich Hoppenheimer-Berlin; für das Feuilleton: Friedrich Waller-Berlin-Südende; für das „Königliche Unterhaltungsblatt“ Georg Siegerist-Berlin-Hehlendorf; für den Inseratenteil: Paul Grüß-Berlin-Lichterfelde. Druck und Verlag: Rudolf Mosse, Berlin.

Berliner Volks-Zeitung

Nr. 239 Tägliches Unterhaltungs-Blatt Nr. 239

Der Glückspilz.

Roman

[9. Fortsetzung.] von [Nachdruck verboten.]

Alice Berend.

Ohne Fleiß kein Preis. Olivia streckte sich, sagte, daß die Stunde für ihre tägliche Uebung gekommen und hatte auch schon das Silberinstrument an den üppigen Lippen. Eine sanfte Melodie kreiselte sich lockend durch den vollbepackten Raum.

Smilinski stülpte seinen Hut auf. Marianne war es gelungen, noch vor ihm aus der Tür zu sein.

„Teufelsweib“, ächzte Smilinski und tupfte sich mit einem bunten Stück Seide die Stirn.

Dann blinzelte sein Blick zu Marianne. Er sagte, daß sie aussähe, wie wenn sie die Gitarre gitarre. Ueberlebte Sache. Zu wenig pikant. Aber er wollte ihr auch einen Tip geben. Pianola, gespielt von einem Eisbären. Sie selbst, auf seinen Schultern stehend, in Trikot, so transparent wie möglich. Bei Fortissimostellen, auf des Bären Hinterkopf, die Pauke schlagend. Das war etwas. Für Loge wie für Galerie. Das überlebte sich nie.

Als Marianne mit keinem Wort dankte, bemerkte er, daß das arme Ding totenblaß aussah. Hungergage, natürlich. Vielleicht nicht einmal diese. Am Ende sogar ohne Liebhaber. Nun, sie hatte ihm den Tip mit dem Affen gegeben, er wollte sich nicht lumpen lassen. Rasch drückte er Marianne einen Fünfmarkschein in die Hand.

Damit war er aber fort. Weitere Inanspruchnahme war ausgeschlossen. Man muß maßhalten können. Auch in der Wohltätigkeit. Selbst wenn man gläubig ist und überzeugt davon, daß verschenktes Geld hundertfältig zurückkommt. Smilinski hatte alle Hochachtung vor dem Glauben. Trotzdem vergaß er nicht, daß ein Geschäft mit unsichtbaren Mächten immer ein Risiko war . .

VI.

Marianne hatte wenig von alledem verstanden. Hinter ihrer Stirn war ein Chaos. Bei dem Wort Eisbär waren ihr Schulzeit, Geographiestunde, Nordpol und Globus durch die Gedanken gerollt. Von den Schultern solches Eisbären mußte man wohl auf die andere Hälfte der Erde sehen können?

Sie stand noch immer vor dem Eingang des prunkvollen Hotels. Wagen nach Wagen fuhr vor. Wenn Ludwig käme? Marianne wünschte als Leiche die beiden teppichbelegten Stufen des Eingangs zu sperren, um das Entsetzen zu beobachten, mit dem Ludwig sie erkennen würde. Sie seufzte. Auch das war ihr versagt. Lebendig und tot konnte man nicht gleichzeitig sein. Das Leben war schwer.

Wieder galoppierte ein Wagen heran. Marianne bekam plötzlich schneidende Angst vor einer Begegnung mit Ludwig. Sie lief davon. In ihren neuen Handschuhen knisterte der Geldschein. Fortwerfen wollte sie ihn. Allen diesen fremden, eiligen Menschen unter die Füße. Aber einige Straßenecken später hatte sie ihn forgsam in ihre kleine Geldtasche gepreßt. Gegen erbliche Belastung kämpft man vergebens. Der Respekt vor dem Geld sitzt Bürgern im Blut.

Ihr erstes selbstverdientes Geld. Eigentlich verdankte sie es dem Professor Böckelmann. Mariannens Gedanken wurden ruhiger, ihre Schritte langsamer. Vor dem Fenster einer Möbelfirma blieb sie stehen. Da war ein Damensalon, entzückend modern. Der Teetisch fertig gedeckt. Jede Tasse anders in Form und Farbe, eine Persönlichkeit für sich. Davor Blumen in schmalen Silbervasen. Als Tischtuch Spitzen unter Glas. So recht ein Platz, um berühmte Leute zu empfangen, Autogramme zu sammeln und geistreich zu sein. Professor Böckelmann konnte gewiß verkehren, mit wem er wollte. Wenn er jemanden fände, der es verstände, ihn auch äußerlich salonfähig zu machen.

Einige Schritte weiter, im nächsten Fenster, zeigte sich ein Schlafzimmer. Die Betten gerichtet. Auf den Nachttischen elegante Lampen, das Licht zart gedämpft von blumigen Schleiern. An allen Ecken saßen rundliche Amoretten. Goldene Schlangen ringelten sich aus ihren Händen und hielten damastene Draperien. Das nannte man wohl Rokoko? Oder Barock? Professor Böckelmann mit seinem gründlichen Wissen hätte gewiß auch hier Auskunft geben können. Obgleich diese Angelegenheit nicht sein Spezialfach war. Aber beim Anblick dieses Zimmers dachte Marianne leider nicht an Martin Böckelmann. Sie hatte ihn wieder vollständig vergessen. Sie starrte auf die goldenen Schlangen, bis ihre Augen naß wurden. Eilig holte sie das Taschentuch hervor. Denn deutlich hörte sie Ludwig singen:

„Wisch die Träne vom Gesicht
Und sei mit mir hübsch bon,
Die schönen Mädchen weinen nicht
Vallerie, vallera, valleron.“

Und sah seinen Mund vor sich. Mit dem dichten, hartgn Schnurrbart.

Wie Schlangen zischten zwei große Bogenlampen, blendend, über den Fenstern auf. Marianne eilte weiter. Ueberall schossen Lichter hervor. Die Straße veränderndn von einem Augenblick zum andern. Jetzt hatte jeder einen Schatten, der Elegante wie der Lumpigste. Schwarze Doppelgänger drängten und stießen sich, schoben sich kreuz und quer, unter- und übereinander, spielten zwischen eiligen Füßen ihr Spiel für sich. Schlangen, die sich als Herren und Damen verkleidet hatten.

Jemand neben Marianne fragte, ob die süße Kleine den Abend noch frei habe. Marianne sah ihren Schatten dicht gedrängt an einen andern, unter den Rädern einer Straßenbahn. Sie flüchtete in den Wagen hinein. Die Räder rollten. Alle Räder rollen gleich. Auch die, die uns bis ans andere Ende der Welt bringen. Das andere Ende der Welt. Marianne mußte an ein Gedicht von Lotosblumen und Gazellen denken. Und gleich darauf an den Abendtisch mit Wurst und Käse. Und die Mutter, die kauend danfordernd, dazu berichten würde, wie teuer das einfachste Leben sei.

Wenn doch Besuch da wäre! Jemand, der erzählen würde. Immerfort sprechen würde. Aber wer könnte kommen? Irma und Bob bereiteten sich auf das Examen vor. Und sonst? Der Jemand der sonst hätte kommen können? Vallerie, valleta, valleron . . .

VII.

Es gibt viel Ungemach in der Welt. Glückspilz aber bleibt Glückspilz. Gerade an jenem Abend hatte sich Martin Böckelmann erlaubt, frisch zurückgekehrt von seiner Sommerfahrt, bei Frau Sekretär Stolpe vorzusprechen. Als Verkörperung von Mariannens eben gehegtem Wunsch saß er am Abendtisch, als Marianne mit ihren neuen Erfahrungen heimkehrte. Er war gerade dabei, Frau Stolpe, in Anbetracht einer ihm vorgesetzten Schale mit Honig, einiges über das tätige Leben der Nutzinsekten vorzutragen.

Frau Stolpe bemühte sich, andächtig zu lächeln. Dabei überlegte sie den Zwiespalt der Vorsehung, der die leichtsinnigen Menschen so amüsant und die gediegenen so langweilig erscheinen ließ. Ihre Mutterliebe regte sich. Konnte es ein Glück werden, das ganze Leben hindurch, bei allen Mahlzeiten, ja vielleicht auch im Schlafzimmer nur von Käfern und dergleichen erzählt zu bekommen? Ohnedies hatte sie eben von Böckelmann erfahren, daß es dreihundertausend Arten Insekten gäbe. Andererseits war nicht zu übersehen, daß dieser Mann die Herzensgüte selber war. Ohne Lug und Trug.

(Fortsetzung folgt.)